

Regula Schär
Diakonissen
in der Ostschweiz
im 20. Jahrhundert



Regula Schär

Diakonissen in der Ostschweiz im 20. Jahrhundert

T V Z

Regula Schär

Diakonissen in der Ostschweiz im 20. Jahrhundert

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Die Druckvorstufe dieser Publikation wurde vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützt.

Diese Studie entstand zwischen 2011 und 2014 im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projekts «Religiöse Frauengemeinschaften in der Ostschweiz im 20. Jahrhundert». Die Darstellungen dieser Studie beruhen auf dem Forschungsstand von 2014.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2016–2018 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

Unter Verwendung einer Fotografie aus ADR

(Archiv Diakonissenhaus Riehen), Album 6, ohne Datum

Satz und Layout

Claudia Wild, Konstanz

Druck

ROSCH Buch GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-18144-4

© 2018 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

Vorwort	9
1 Einleitung	11
1.1 Geschichte und Entstehung der Mutterhausdiakonie	11
1.2 Forschungsüberblick über die Diakonissen und die Diakonissenhäuser	16
1.3 Forschungsüberblick zu Schweizer Diakonissenhäusern und Diakonissen	20
1.4 Fragestellungen und Aufbau der Arbeit	22
1.5 Methode	24
1.6 Quellen	26
2 Identität und Frömmigkeit	29
2.1 Die Stellung der Diakonissenhäuser und Diakonissen in der reformierten Kirche	31
2.2 Ordnungen und Richtlinien	35
2.2.1 Die Kaiserswerther Grundordnung	35
2.2.2 Statuten, Dienst- und Hausordnung	60
2.2.3 Vereinbarungen mit den Aussenstationen	62
2.3 Zeichen der Gemeinsamkeit	72
2.3.1 Berufungserlebnisse	72
2.3.2 Vorbilder	74
2.3.3 Tracht	77
2.3.4 Diakonissenbroschen	81
2.3.5 Liederbuch	82
2.3.6 Die Bibel, die Andachten und das Gebet	86
2.3.7 Jahresfeste und Einsegnungsfeiern	93
2.3.8 Religiöse Literatur	94
2.3.9 Nachruhkultur	96

2.4	Die Diakonisse	100
2.4.1	Die Diakonisse und ihr Mutterhaus	101
2.4.2	Religion und Beruf	105
2.5	Zusammenfassung	110
3	Führungskonzepte, Kommunikations- und Konfliktstrukturen	113
3.1	Führungskonzepte in den Ostschweizer Aussenstationen .	113
3.1.1	Diakonissen in der Gemeindecrankenpflege	113
3.1.2	Diakonissen in den Spitälern	119
3.1.3	Diakonissen in den Kleinkinderschulen und Kindergärten	132
3.1.4	Diakonissen in Altersheimen	135
3.2	Kommunikations- und Konfliktstrukturen	138
3.2.1	Konflikte mit Krankenpflegevereinen und Behörden	139
3.2.2	Konflikte mit dem Dorfpfarrer	141
3.2.3	Konflikte mit Ärzten	144
3.2.4	Konflikte mit Mitschwestern	151
3.2.5	Konflikte zwischen dem Diakonissenmutterhaus und den Diakonissen	156
3.2.6	Kommunikation bei einem konfessionellen Wettstreit	159
3.2.7	Konflikte zwischen Diakonissen und katholischen Schwestern	165
3.2.8	Kommunikation bei Überlastung der Diakonissen	172
3.3	Zusammenfassung	176
3.4	Exkurs: Gab es Missbrauchsfälle durch Diakonissen in Ostschweizer Institutionen?	179
4	Netzwerke	181
4.1	Die sozial-diakonische Arbeit in der Ostschweiz	181
4.1.1	Diakonische Arbeit bei Armen und Reichen	183
4.1.2	Generationsübergreifende Arbeit der Diakonissen	186
4.1.3	Familien- und Nachbarschaftshilfe	191
4.1.4	Akzeptanz oder Widerstand gegenüber der sozial-diakonischen Arbeit von Diakonissen	194
4.2	Kontakte und Netzwerk der Diakonissen in der Ostschweiz	196

4.2.1	Die Ortspfarrer	196
4.2.2	Mitschwestern	197
4.2.3	Freie Schwestern	200
4.2.4	Familie	201
4.2.5	Kontakte zur regionalen und schweizerischen Frauen- bewegung	205
4.3	Zusammenfassung	208
5	Wandel	211
5.1	Der Schwesternmangel und die Modernisierung- diskurse	212
5.2	Tracht oder Privatkleidung?	218
5.3	Die evangelischen Räte und die Mitteldinge	222
5.4	Der Wandel in der Arbeitswelt und die Entinstitu- tionalisierung	228
5.5	Neue Formen der Mutterhausdiakonie	232
5.6	Gestern – heute – morgen: Die Aufgaben der Schweizer Diakonissenhäuser im Wandel	238
5.6.1	Vom Diakonissenhaus Bern zur Stiftung Diaconis	238
5.6.2	Vom Diakonissenhaus Nonnenweier zum Diakoniewerk Nonnenweier	240
5.6.3	Vom Diakonissenhaus Riehen zur Kommunität Diakonissenhaus Riehen	241
5.6.4	Vom Diakonissenhaus Neumünster in Zollikerberg zum Diakoniewerk Neumünster	243
5.6.5	Vom Diakonissenhaus Bethanien zum Diakoniewerk Bethanien in Zürich	244
5.6.6	Vom Diakonissenhaus Ländli zum Diakonieverband Ländli in Oberägeri	246
5.6.7	Vom Verein Diakonat Bethesda zur Schwestern- gemeinschaft Diakonat Bethesda in Basel	247
5.6.8	Vom Diakonissenhaus St. Chrischona zur Stiftung Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona in Bettingen	248
5.6.9	Vom Diakonissenhaus Salem zum Diakoniewerk Salem in Zürich	250
5.6.10	Schwesternschaft Braunwald	251
5.6.11	Saronsbund – Evangelische Schwesternschaft Uznach	252
5.7	Zusammenfassung	253

6	Schluss	255
6.1	Bedeutung der Diakonissen in der Ostschweiz	255
6.2	Konfessioneller Vergleich	257
Verzeichnis der Aussenstationen in der Ostschweiz		
	im 20. Jahrhundert	261
	Abkürzungsverzeichnis	267
	Bildnachweis	268
	Bibliografie	271

Vorwort

«Diakonissen sind Dienerinnen des Herrn in Werken der barmherzigen Liebe, gegründet auf den Glauben an das Evangelium von Jesu Christo und seiner freien Gnade. Auf diesem Grund ruhend, ist es die Liebe Christi, welche eine Seele dringt diesen Lebensberuf zu erwählen, in keiner anderen Absicht, als darin eine Gelegenheit zu finden, sich dem dankbar zu erweisen, der sie erlöset hat.»¹

Die ersten Diakonissenhäuser entstanden in der Schweiz Mitte des 19. Jahrhunderts in Bern, Riehen, Basel und Zürich. Wie andere gemeinnützige und kirchliche Institutionen verfolgten die Initiatorinnen und Initiatoren von Diakonissenhäusern gemeinnützige Ziele, für die sich der Staat noch nicht zuständig fühlte. So entstand mit den Diakonissenhäusern oft ein eigenes Spital, was die Gesundheitsversorgung einer Region erheblich verbessern konnte. Frauen, die in Diakonissenhäuser eintraten, wurden im dazugehörigen Spital in der ganzheitlichen Krankenpflege ausgebildet und danach schweizweit in Spitälern, die Gemeindefrankenpflege, in Altersheime und auch in Kindergärten entsandt.

Der Lebensberuf der Diakonisse umfasst bis heute einen dreifachen Dienstauftrag. Sie sind Dienerinnen des Herrn Jesus Christi, Dienerinnen der Hilfsbedürftigen und Dienerinnen untereinander. Die Diakonissen lebten und leben noch heute nach den Vorgaben der evangelischen Räte in Ehelosigkeit, Bescheidenheit und Gehorsam in einer Lebens-, Dienst- und Glaubensgemeinschaft.

Die vorliegende Dokumentation möchte den Alltag der Diakonissen, die im 20. Jahrhundert in der Ostschweiz arbeiteten, beleuchten. In den Kantonen Appenzell Ausserrhoden, Thurgau und St. Gallen gab es während des 20. Jahrhunderts insgesamt 174 Arbeitsorte, sogenannte Ausstationen, für Diakonissen. Die Fragen, wie die Diakonissen fernab des Diakonissenhauses neben der Arbeit ihr religiöses Leben gestalteten oder

¹ ADR, Grundzüge der Verfassung der Schwesternschaft des Diakonissen-Hauses zu Riehen 1852.

welche Kontakte sie zur Bevölkerung pflegten, werden anhand von Quelldokumenten untersucht.

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen des von 2011–2014 dauernden SNF-Projekts «Religiöse Frauengemeinschaften in der Ostschweiz im 20. Jahrhundert».

Danken möchte ich allen Diakonissen für das entgegengebrachte Vertrauen und den Einblick, den sie mir in ihr bemerkenswertes Leben gewährten.

1 Einleitung

1.1 Geschichte und Entstehung der Mutterhausdiakonie

Die Geschichte der Schweizer Diakonissen beginnt im 19. Jahrhundert. Sie ist untrennbar mit der Erweckungsbewegung verwoben, die eine Erneuerung des religiösen Lebens mit einem lebendigen Glauben und einer persönlichen Gottesbeziehung anstrebte.¹ Die Stillen im Lande², wie sich die Erweckten selbst bezeichneten, entwickelten innerhalb der Inneren Mission eine rege Tätigkeit. Auf die Verarmung breiter Bevölkerungsschichten reagierten die Erweckten mit christlicher Nächstenliebe.³ Der Armut begegneten sie mit diakonischer Arbeit bei Bedürftigen.⁴

Der erweckte Pfarrer Theodor Fliedner gilt als Begründer der weiblichen Diakonie und der Diakonissenbewegung in der Neuzeit.⁵ Das diakonische Tätigkeitsfeld verortete er in einem den Vorstellungen des 19. Jahrhunderts entsprechenden weiblichen Tätigkeitsfeld, der Kranken-

1 Jutta Schmidt, Beruf: Schwester. Mutterhausdiakonie im 19. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1998, S. 30–32; Hartmut Lehmann, Zur Charakterisierung der entschiedenen Christen im Zeitalter der Säkularisierung, in: Zeitschrift für Pietismus und Neuzeit, (30) 2004, S. 13–19; Wolf-Dieter Hauschild, Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte. Reformation und Neuzeit, Bd. 2, Gütersloh 2001, S. 650–669; Gustav Adolf Benrath, Die Basler Christentumsgesellschaft in ihrem Gegensatz gegen Aufklärung und Neologie, in: Zeitschrift für Pietismus und Neuzeit, (7) 1981, S. 96.

2 Lucian Hölscher, Geschichte der Protestantischen Frömmigkeit in Deutschland, München 2005, S. 349.

3 Zu Fliedners Gründungen siehe Ruth Felgentreff, Das Diakoniewerk Kaiserswerth, Kaiserswerth 1998, S. 9–16.

4 Wolf-Dieter Hauschild, Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte. Reformation und Neuzeit (Bd. 2), Gütersloh 2001, S. 765–782; Lucian Hölscher, Geschichte der Protestantischen Frömmigkeit in Deutschland, München 2005, S. 347–351.

5 Ruth Albrecht, Die Wurzeln der weiblichen Diakonie in Pietismus und Erweckungsbewegung, in: Jochen-Christoph Kaiser / Rajah Scheepers (Hg.), Dienerinnen des Herrn. Beiträge zur weiblichen Diakonie im 19. und 20. Jahrhundert, Leipzig 2010, S. 105–106; Ruth Felgentreff, Die Anfänge der Mutterhausdiakonie, in: Zeitschrift für Pietismus und Neuzeit, (23) 1997, S. 69–79.

pflege. Die Situation in den Krankenhäusern war katastrophal. In den reformierten Gebieten gab es keine in der Krankenpflege geschulten Ordensschwwestern. Wärterinnen und Wärter beaufsichtigten die Kranken, anstatt sie zu pflegen. Pfarrer Fliedner beschrieb 1836 die Situation in den Krankenhäusern wie folgt:

«Die armen Kranken lagen uns längst am Herzen. Wie oft hatte ich sie verlassen gesehen, leiblich schlecht versorgt, geistlich ganz vergessen, in ihren oft ungesunden Kammern, dahinwelkend wie die Blätter des Herbstes! Denn, wie viele Städte, selbst von grösserer Bevölkerung, waren ohne Hospitäler! Und wo Hospitäler waren – ich hatte deren auf meinen Reisen in Holland, Brabant, England, Schottland wie in unserem Deutschland viele gesehen –, da fand ich die Portale und Korridore freilich bisweilen von Marmor glänzend [...], aber die leibliche Pflege war schlecht. Die Ärzte klagten bitterlich über die Mietlinge bei Tag, die Mietlinge bei Nacht, über die Trunkenheit und andere Unsittlichkeiten bei dem männlichen und weiblichen Wartepersonal. Schrien solche Übelstände nicht zum Himmel?»⁶

Geprägt von diesen Erfahrungen, gründete Theodor Fliedner 1836 ein Diakonissenhaus mit eigenem Spital in Kaiserswerth bei Düsseldorf. Einerseits schuf er dadurch ledigen Frauen, die sich zur Krankenpflege berufen fühlten, ein Tätigkeitsfeld ausserhalb der Familie. Andererseits verbesserte das Krankenhaus in Kaiserswerth die regionale Versorgung der Kranken.

Fliedner eröffnete die Ausbildungsstätte für protestantische barmherzige Schwestern⁷, wie er das Diakonissenhaus nannte, 1836. Die Institution Diakonissenhaus war ähnlich wie ein katholisches Mutterhaus organisiert. Fliedner lehnte sich an die Ordnungen und Statuten der Hamburgerin Amalie Sieveking⁸, der britischen Gefängnisreformerin Elisa-

6 Theodor Fliedner 1836, zitiert nach Ulrich Knellwolf, *Lebenshäuser. Vom Krankenasyll zum Sozialunternehmen – 150 Jahre Diakoniewerk Neumünster*, Zürich 2007, S. 13.

7 Fliedner, Theodor: *Kollektenreise nach Holland und England, nebst einer ausführlichen Darstellung des Kirchen-, Schul- und Armenwesens beider Länder*. 1. Band, Essen 1831, S. 150, zitiert nach: Jutta Schmidt, *Beruf: Schwester. Mutterhausdiakonie im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1998, S. 92.

8 Amalie Sieveking wurde 1794 als Tochter eines Hamburger Kaufmanns geboren. Sie schloss sich der Erweckungsbewegung an. Um 1812 begegnete sie den katholischen Barmherzigen Schwestern. Die Idee, eine reformierte Barmherzige Schwesternschaft zu

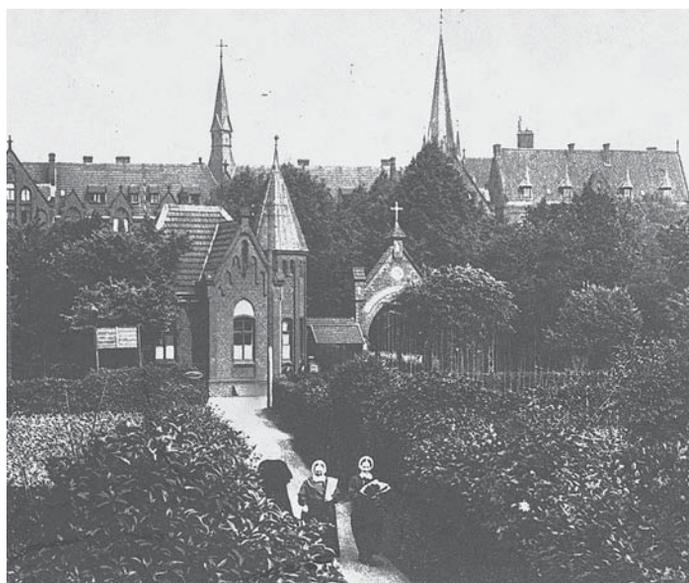


Abb. 1
Diakonissenhaus
Kaiserswerth

beth Fry⁹ und der katholischen Barmherzigen Schwestern¹⁰ an. Mit der Vorstellung, dass die Leitung des Diakonissenhauses ein Vorsteher übernehmen sollte, floss die gesellschaftliche Vorstellung des bürgerlichen Familienmodells in die Organisation des Diakonissenhauses ein.

gründen, liess Sieveking nicht mehr los. 1824 schrieb sie eine 69 Artikel umfassende Regel für eine reformierte Schwesternschaft. Zur Gründung dieser Schwesterngemeinschaft kam es jedoch nie. Siehe Jutta Schmidt, *Beruf: Schwester. Mutterhausdiakonie im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1998, S. 36–60.

⁹ Elisabeth Fry (1780–1845) war die Tochter eines Gutsbesitzers. 1800 heiratete sie den englischen Quäker Joseph Fry. Zusammen hatten sie elf Kinder. Auf ihrem Familiensitz engagierte sie sich in der Armenpflege und gründete eine Mädchenschule. 1813 begann sie mit dem Aufbau einer Gefängnisfürsorge für weibliche Gefangene in England, Schottland und Irland. 1837 begann sie, Gefängnisse auf dem europäischen Kontinent zu besuchen und warb für Gefängnisreformen und die Gefangenenfürsorge. Siehe Wilhelm Friedrich Bautz, Fry Elisabeth, in: Wilhelm Friedrich Bautz (Hg.), *Biographisch-bibliografisches Kirchenlexikon*, Bd. 2, Hamm 1990, S. 148–149.

¹⁰ Die katholische Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern entstand 1452. Sie Ordensschwestern pflegten Kranke im Spital der französischen Stadt Beaune. Ihre Ordensregel, die sogenannte Urregel von Beaune approbierte der Papst 1459. Im 18. Jahrhundert pflegten die ersten Barmherzige Schwestern in der Schweiz auch in der Schweiz. Siehe Urs F. A. Heim, *Leben für andere. Die Krankenpflege der Diakonissen und Ordensschwestern in der Schweiz*, Basel 1998, S. 27–29.

Das Amt der Diakonisse ist eine lebenslange Berufung. Frauen, die im 19. Jahrhundert in ein Diakonissenhaus eintraten, fühlten sich zur Krankenpflege, zur Pflege von Bedürftigen oder Kindern berufen. Mit dem Eintritt in ein Diakonissenhaus erhielten sie die Möglichkeit, ihre Berufung zu leben. Sie verpflichteten sich zu einem Leben nach den evangelischen Räten: Ehelosigkeit, Bescheidenheit und Gehorsam. Nach der Vorstellung von Theodor Fliedner übernahm die Leitung des Diakonissenhauses ein Vorsteher, zusammen mit einer Hausmutter oder der Oberschwester. Untereinander sprachen sich die Diakonissen als Schwestern an. Wie in einer bürgerlichen Familie regelte Theodor Fliedner das Leben im Diakonissenhaus nach patriarchalischen Vorstellungen. Das Leben im Diakonissenhaus, das auch Mutterhaus genannt wurde, umfasste alle Lebensbereiche. Das Diakonissenhaus war nicht nur eine Arbeits-, sondern auch Glaubens- und Lebensgemeinschaft. Dementsprechend erhielten die Diakonissen eine Ausbildung in Krankenpflege, Seelsorge und Theologie sowie Anweisungen, wie sie sich untereinander verhalten sollten. Nach der Ausbildung wurden die Diakonissen in andere Krankenhäuser, die Gemeindekrankenpflege oder Altersheime ausgesandt.

Trotz der patriarchalen Ordnung im Diakonissenhaus schuf Theodor Fliedner mit dem Lebensberuf «Diakonisse» ein ausserhäusliches Arbeitsfeld für ledige Frauen¹¹. Aber das von den Diakonissen verkörperte Frauenbild widersprach nicht dem bürgerlichen Familienbild, was der Schlüssel zum Erfolg war.

«[...] ohne ein Frauenleitbild, das der gesellschaftlichen und christlichen Prägung konform geht, wäre das Diakonissenamt nicht so erfolgreich gewesen. Mit diesem christlichen Frauenberuf wurde Frauen jedoch eine andere Lebensmöglichkeit als die innerhalb einer Ehe oder Familie eröffnet. So stiess das Modell nicht nur wegen seiner sozialen und wirtschaftlichen Komponente, sondern vor allem wegen seiner Kompatibilität mit den gesellschaftlichen und christlichen Frauenleitbildern auf grosse Resonanz.»¹²

Diakonissen übernahmen dann auch Aufgaben, die nach damaliger Auffassung den weiblichen Fähigkeiten entsprachen und bei denen die ange-

11 Ursula Baumann, Protestantismus und Frauenemanzipation in Deutschland 1850–1920, Frankfurt a. M. 1992, S. 50.

12 Ute Gause, Kirchengeschichte und Genderforschung, Tübingen 2006, S. 184.

borene Mütterlichkeit der Frau zum Tragen kam: Sie versorgten und pflegten Kranke, Arme und Kinder.

Bis ins 20. Jahrhundert inspirierte Pfarrer Fliedners Gründung Erweckte, Baptisten¹³, Methodisten¹⁴ und Mitglieder der Gemeinschaftsbewegung¹⁵. Sechs Jahre nach Kaiserswerth eröffnete Pfarrer Louis Germond 1842 in Echallens das erste Diakonissenhaus in der Schweiz¹⁶. Weitere Diakonissenhäuser und evangelische Kommunitäten entstanden:

- 1842 Echallens, seit 1852 Saint-Loup
- 1844 Bern
- 1852 Riehen
- 1856 Neumünster, Zollikerberg
- 1911 Bethanien, Zürich
- 1917 Siloah, Gümligen
- 1923 Bethesda, Basel
- 1924 Ländli, Oberägeri
- 1925 St. Chrischona, Bettingen
- 1931 Salem, Zürich
- 1941 Braunwald
- 1942 Hirzel
- 1952 Communauté de Grandchamp
- 1969 der Saronsbund, Uznach
- 1972 Steppenblüte Communität, Basel
- 1988 Communität El Roi, Basel.¹⁷

Nicht aus allen aufgezählten Diakonissenhäusern und Kommunitäten arbeiteten im 20. Jahrhundert Diakonissen in den Kantonen Appenzell Ausserrhoden, Thurgau oder St. Gallen. Weder aus dem Diakonissenhaus

13 Vgl. Lucian Hölscher, *Geschichte der Protestantischen Frömmigkeit in Deutschland*, München 2005, S. 219 und S. 353–355.

14 Vgl. Wolf-Dieter Hauschild, *Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte. Reformation und Neuzeit*, Bd. 2, Gütersloh 2001, S. 715–720.

15 Vgl. Lucian Hölscher, *Geschichte der Protestantischen Frömmigkeit in Deutschland*, München 2005, S. 347–351.

16 1852 zogen die Diakonissen von Echallens nach Saint-Loup um. www.saint-loup.ch

17 Zu Geschichte und Zielen dieser Diakonissenhäuser und evangelischen Schwesterngemeinschaften vgl. Thomas Dürr / Doris Kellerhals / Pierre Vonaesch (Hg.), *Evangelische Ordensgemeinschaften in der Schweiz*, Zürich 2003.

Saint-Loup, dem Diakonissenhaus Siloah in Gümligen, der Communauté de Grandchamp, der Steppenblüte Communität noch der Communität El Roi waren Diakonissen in der Ostschweiz tätig. Sie werden deshalb in dieser Dokumentation nicht weiter berücksichtigt. Dasselbe gilt für die evangelische Marienschwesternschaft in Hemberg, die auf eine Teilnahme verzichtete.¹⁸

So werden in dieser Dokumentation die Geschichten der Diakonissen aus den Mutterhäusern Bern, Bethanien in Zürich, Bethesda in Basel, Braunwald, St. Chrischona, Neumünster in Zollikerberg, Riehen, Salem in Zürich und dem Saronsbund in Uznach im Vordergrund stehen. Zudem waren im Kanton Appenzell Ausserrhoden Diakonissen aus dem deutschen Nonnenweier tätig. Auch ihre Geschichten werden in diese Dokumentation Eingang finden.¹⁹

1.2 Forschungsüberblick über die Diakonissen und die Diakonissenhäuser

Die Forschung zur weiblichen Diakonie beginnt im 19. Jahrhundert mit hagiografischen Jubiläumsschriften. Bis in die 1960er Jahre überwiegen Fest- und Jubiläumsschriften mit diakonie-, gründer- oder institutionsgeschichtlichen Schwerpunkten.²⁰ Die grösste Aufmerksamkeit erlangt dabei das Diakonissenhaus in Kaiserswerth und dessen Gründerehepaar Frederike und Theodor Fliedner.²¹

18 Zu Geschichte und Zielen dieser Diakonissenhäuser und evangelischen Schwesterngemeinschaften vgl. Thomas Dürr / Doris Kellerhals / Pierre Vonaesch (Hg.), *Evangelische Ordensgemeinschaften in der Schweiz*, Zürich 2003.

19 Zur Geschichte der einzelnen Diakonissenhäuser vergleiche Kapitel 5.6.

20 Einen ausführlichen Forschungsbericht schrieb Silke Köser, *Denn eine Diakonisse darf kein Alltagsmensch sein. Kollektive Identitäten Kaiserswerther Diakonissen 1836–1914*, Leipzig 2006, S. 15–20.

21 Vgl. beispielsweise Anna Sticker, *Die Entstehung der neuzeitlichen Krankenpflege*, Kaiserswerth 1960; Ruth Felgentreff, *Das Diakoniewerk Kaiserswerth 1836–1998. Von der Diakonieanstalt zum Diakoniewerk – Ein Überblick*, Kaiserswerth 1998; Ruth Felgentreff, *Profil eines Verbandes*, Kaiserswerth 1991; Ruth Felgentreff, *125 Jahre Kaiserswerther Generalkonferenz. Weg und Wandel in der Geschichte*, in: *Arbeitshilfen des Kaiserswerther Verbandes deutscher Diakonissenmutterhäuser*, Nr. 21, Breklum 1986; Kathrin Irle, *Durch die so viel, viel Segen mir der Herr beschert hat. Leben und Werk*

1984 bezeichnete Paul Philippi die Missachtung der Diakonie als eine der «[...] folgenreichsten Unterlassungssünden der jüngsten Theologiegeschichte»²². Heinz Rüeggers und Christoph Sigrists Untersuchungen zur theologischen Begründung und Wertung diakonischer Arbeit schlossen in den letzten Jahren einige Lücken in der Schweizer Theologiegeschichte.²³ Die beiden Theologen bemerkten zu Recht, dass sich die diakoniewissenschaftliche – und Gleiches gilt für die diakoniegeschichtliche – Literatur vorwiegend auf die Situation in Deutschland bezieht. Kirchengeschichtliche oder staatspolitische Unterschiede, die Auswirkungen auf die diakonische Arbeit und die Mutterhausdiakonie in der Schweiz hatten, wurden in der Forschung bisher nicht beachtet.²⁴

Zu Diakonissen und Diakonissenmutterhäusern entstanden seit den 1980er Jahren einerseits ereignisgeschichtliche, chronologische Institutionsgeschichten und andererseits Arbeiten im Rahmen der Gender Studies. Zu letzteren war besonders Catherine Prelingers Arbeit «Charity, Challenge and Change»²⁵ wegweisend. Prelinger zeigte erstmals auf, dass Theodor Fliedner das Diakonissenmutterhaussystem in Anlehnung an das patriarchalische Familienmodell der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts entwarf. Dadurch schuf er für ledige Frauen eine berufliche Perspektive und Existenz ausserhalb der Ehe und Familie. Dieser emanzipatorische Akt war vom konservativen Theodor Fliedner keines-

der Caroline Fliedner, der zweiten Vorsteherin der Diakonissenanstalt Kaiserswerth, in: Siri Fuhrmann, Erich Geldbach, u. a. (Hg.), *Soziale Rollen von Frauen in Religionsgemeinschaften*, Münster 2003, S. 89–104; Silke Köser, *Denn eine Diakonisse darf kein Alltagsmensch sein. Kollektive Identitäten Kaiserswerther Diakonissen 1836–1914*, Leipzig 2006; Ute Gause / Cordula Lissner (Hg.), *Kosmos Diakonissenmutterhaus. Geschichte und Gedächtnis einer protestantischen Frauengemeinschaft*, Leipzig 2005.

22 Paul Philipp, *Diaconia. Über die soziale Dimension kirchlicher Verantwortung*, Neukirchen-Vluyn 1984.

23 Heinz Rüegger / Christoph Sigrist, *Diakonie – eine Einführung. Zur theologischen Begründung helfenden Handelns*, Zürich 2011; Christoph Sigrist (Hg.), *Diakonie und Ökonomie. Orientierungen im Europa des Wandels*, Zürich 2006.

24 Heinz Rüegger / Christoph Sigrist, *Diakonie – eine Einführung. Zur theologischen Begründung helfenden Handelns*, Zürich 2011, S. 40.

25 Catherine M. Prelinger, *Die deutsche Frauendiakonie im 19. Jahrhundert. Die Anziehungskraft des Familienmodells*, in: Ruth-Ellen Joeres / Anette Kuhn (Hg.), *Frauenbilder und Frauenwirklichkeiten. Interdisziplinäre Studien zur Frauengeschichte in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert (Frauen in der Geschichte 6)*, Düsseldorf 1985, S. 268–285; Catherine M. Prelinger, *Charity, Challenge and Change. Religious dimension of the mid-nineteenth-century women's movement in Germany*, New York 1987.

wegs beabsichtigt.²⁶ Neben den Gender Studies etablierte sich auch die religions- und kulturhistorisch ausgerichtete Forschung über Diakonissen. Das Kultur- und Gemeinschaftswesen der Diakonissen ist im deutschen Forschungsraum ein zentrales Forschungsgebiet. Das Forschungsinteresse gilt dabei der Erinnerungs- und Gedächtniskultur innerhalb der Diakonissengemeinschaften sowie der Eintritts- und Berufsmotivation der Diakonissen, der Alltagsgeschichte und den Organisationsstrukturen der Mutterhausdiakonie.²⁷

Aufbauend auf die Arbeiten von Anna Sticker und Jutta Schmidt²⁸ beleuchteten in den letzten Jahren pflegehistorische Arbeiten die Rolle und den Alltag der Diakonissen im Kontext der konfessionellen Krankenpflege.²⁹

26 Catherine M. Prelinger, *Charity, Challenge and Change. Religious dimension of the mid-nineteenth-century women's movement in Germany*, New York 1987; Ebenfalls zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang Ute Gause, *Kirchengeschichte und Genderforschung*, Tübingen 2006.

27 Silke Köser, *Denn eine Diakonisse darf kein Alltagsmensch sein. Kollektive Identitäten Kaiserswerther Diakonissen 1836–1914*, Leipzig 2006; Ute Gause / Cordula Lissner (Hg.), *Kosmos Diakonissenmutterhaus. Geschichte und Gedächtnis einer protestantischen Frauengemeinschaft*, Leipzig 2005; Jochen Christoph Kaiser / Rajah Scheepers (Hg.), *Dienerinnen des Herrn. Beiträge zur weiblichen Diakonie im 19. und 20. Jahrhundert*, Leipzig 2010; Reilinde Meiwes *Arbeiterinnen des Herrn, Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2000; Regula Schär, «Der Wunsch Diakonisse zu werden, schlummerte schon lange in mir.» *Diakonissen und ihr Mutterhaus aus Riehen, Lizentiatsarbeit*, Bern 2008; Jutta Schmidt, *Beruf: Schwester. Mutterhausdiakonie im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1998; Eva Maria Umland, *Mein Lohn ist, dass ich darf! Anziehungskraft und Probleme der Kaiserswerther Mutterhausdiakonie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Bielefeld 1992 (unveröffentlichte Magisterarbeit); Birgit Funke, *Gehorsam als diakonische Gesinnung? Kaiserswerther Schwestern erzählen von ihrer Probezeit*, in: Siri Fuhrmann / Erich Geldbach / Irmgard Pahl (Hg.), *Soziale Rollen von Frauen in Religionsgemeinschaften*, Münster 2003, S. 105–118; Ruth Felgentreff, *Die Diakonissen. Beruf und Religion im 19. und 20. Jahrhundert*, in: Frank Michael Kuhlemann / Hans-Walter Schmuhl (Hg.), *Beruf und Religion im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2003, S. 195–209; Ruth Felgentreff, *das Diakoniewerk Kaiserswerth 1836–1998*, Kaiserswerth 1998; Gerda Scharffenorth (Hg.), *Schwestern. Leben und Arbeit evangelischer Schwesterngemeinschaften*, Absage an Vorurteile, Offenbach 1984.

28 Anna Sticker, *Die Entstehung der neuzeitlichen Krankenpflege*, Stuttgart 1960; Jutta Schmidt, *Beruf: Schwester. Mutterhausdiakonie im 19. Jahrhundert*, Frankfurt 1998.

29 Karen Nolte / Susanne Kreutzer, *Seelsorgerin im Kleinen – Krankenseelsorge durch Diakonissen im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für medizinische Ethik*

Trotz den regen Forschungstätigkeiten der letzten zehn Jahre ist der «[...] protestantische Frauenberuf mit all seinen Möglichkeiten und Grenzen [...]»³⁰ nicht nur in Deutschland, sondern gerade in Schweiz nicht erforscht.

56/2010, S. 45–56; Karen Nolte, «Eine heilige Schar einheimischer Missionarinnen» – Diakonissen in der Gemeindepflege im 19. Jahrhundert, in: Andrea Thiekötter / Heinrich Recken / Manuela Schoska u. a. (Hg.), *Alltag in der Pflege. Wie mach(t)en sich Pflegenden bemerkbar?* Frankfurt a.M. 2009, S. 139–160; Kreutzer Susanne, *Alltag und Organisation evangelischer Krankenpflege. Care in historischer Perspektive, 1950–1980*, in: Hermann Brandenburg / Helen Kohlen (Hg.), *Gerechtigkeit und Solidarität im Gesundheitswesen*, Stuttgart 2011; Kreutzer Susanne: *Nursing Body and Soul in the Parish. Lutheran Deaconess Motherhouses in Germany and the United States*, in: *Nursing History Review*, Jg. 18 (2010), S. 134–150; Susanne Kreutzer, *Freude und Last zugleich. Zur Arbeits- und Lebenswelt evangelischer Gemeindegewestern in Westdeutschland*, in: Sylvelyn Hähner-Rombach (Hg.), *Alltag in der Krankenpflege. Geschichte und Gegenwart / Everyday Nursing Life. Past and Present*, Stuttgart 2009, S. 81–99; Susanne Kreutzer, *Gemeindepflege in Westdeutschland. Alltag und soziale Praxis am Beispiel des Diakonissenmutterhauses der Henriettenstiftung*, in: Andrea Thiekötter / Heinrich Recken / Manuela Schoska u. a. (Hg.), *Alltag in der Pflege. Wie machten sich Pflegenden bemerkbar? Beiträge des 8. Internationalen Kongresses zur Geschichte der Pflege 2008*, Frankfurt a.M. 2009, S. 161–176; Susanne Kreutzer, *Vom Liebesdienst zum modernen Frauenberuf. Die Reform der Krankenpflege nach 1945*, Frankfurt a.M. 2005; Norbert Friedrich, *Überforderte Engel? Diakonissen als Gemeindegewestern im 19. und 20. Jahrhundert*, in: Sabine Braunschweig (Hg.), *Pflege – Räume, Macht und Alltag. Beiträge zur Geschichte der Pflege*, Zürich 2006, S. 85–94; Susanne Malchau Dietz, *Angels in nursing. Images of nursing sisters in a Lutheran context in the nineteenth and twentieth centuries*. *Nursing Inquiry* 2007, 14(4), S. 289–298; Susanne Malchau Dietz, *Nursing and history. Proceedings. First Danish History of Nursing Conference, Aarhus, 2009*; Susanne Malchau Dietz, *Women Religious and Nursing in the Renaissance. The Daughters of Charity and the Professionalization of Nursing*, 2011; Ingunn Elstadt, *District nursing between the local and the international. Northern Norway 1890–1940*, in: Astri Andresen / Tore Groenlie / Teemu Ryymin (Hg.), *Science, Culture, and Politics. European perspectives on Medicine, Sickness and Health. Conference proceedings*. Bergen 2006, S. 173–186; Lisa Zerull, *Nursing out of the parish. A history of the Baltimore Lutheran Deaconesses 1893–1911*, Umi 2011; Carmen Mangion, *Women, Religion and Medical Care in Victorian Britain*, Manchester 2008.

30 Ute Gause, *Dienst und Demut – Diakonieggeschichte als Geschichte christlicher Frauenbilder*, in: Siri Fuhrmann, Erich Geldbach, u. a. (Hg.), *Soziale Rollen von Frauen in Religionsgemeinschaften*, Münster 2003, S. 67.

1.3 Forschungsüberblick zu Schweizer Diakonissenhäusern und Diakonissen

Erste chronologische, ereignisgeschichtliche Monografien zur Geschichte von Schweizer Diakonissenhäusern erschienen Ende des 19. Jahrhunderts.³¹ Monografien oder Sammelbände enthalten Beiträge über die Institutions- und Gründergeschichte der Diakonissenhäuser sowie Biografien einzelner Pionierinnen oder Pioniere.³² Erwähnenswert sind vor allem die Arbeiten der Diakonissen Dora Schlatter³³ und Hedwig Wolff³⁴. Sie schrieben ereignisgeschichtliche Abhandlungen zur Geschichte der einzelnen Diakonissenhäuser, aber verfassten auch Beiträge zu theologischen Begründungen weiblicher Diakonie.

Die konfessionsübergreifende Studie von Urs A. Heim beleuchtet die Arbeit der Schweizer Diakonissen und Ordensschwwestern in der Kran-

31 Eine Auswahl: Hans Dürig, 125 Jahre Dienst am Kranken. 50 Jahre Spital Neumünster in Zollikerberg / Diakoniewerk Neumünster, Zollikerberg 1983; Ulrich Knellwolf, Lebenshäuser – Vom Krankenasyl zum Sozialunternehmen – 150 Jahre Diakoniewerk Neumünster, Zürich 2007; Christof Naef / Lydia Schranz (Hg.), 150 Jahre Diakonissenhaus Bern 1844–1994, Bern 1994; Diakonissenhaus Bern (Hg.), Ich würde schon gehen. Berner Diakonissen erzählen, Bern 2011; Diakonissenhaus Siloah (Hg.), 75 Jahre – Eine Festschrift, Gümligen 1993; Diakonieverband Ländli (Hg.) ... mit Gott unterwegs. 75 Jahre Diakonieverband Ländli, Oberägeri 1998; Walter Eglin, 100 Jahre Schwesternheim Wilchingen, Schaffhausen 2004; Diakoniewerk Bethanien (Hg.), 100 Jahre – aktueller den je, Zürich 2011; Diakonissenhaus Riehen (Hg.), Neues «Eben Ezer». Das Diakonissenhaus Riehen 1852–1927, Riehen 1927; Doris Kellerhals / Lukrezia Seiler / Christine Stuber, Zeichen der Hoffnung. Schwesterngemeinschaft unterwegs. 150 Jahre Diakonissenhaus Riehen, Basel 2002.

32 Julius Ammann, Os em Lebe vonere Gmäändschwöschter. Anere Schwöschter vor Riehe noi verzellt vom Julius Ammann, Herisau 1945; Julie von Ryf, Bericht des Frauenkomitee Bern über seine Erhebung auf dem Gebiete der Philanthropie u. a. m., Bern 1896; Helene von Mülinen, Die Stellung der Frau zur socialen Aufgabe. Vortrag gehalten im Schosse der christlich-socialen Gesellschaft des Kanton Bern, Bern 1897; Anna Zollikofer, Enquete über die Arbeitsverhältnisse der Krankenpflegerinnen in der Schweiz, St. Gallen 1915; SAFFA 1928 (Hg.) 85 Jahre weibliche Diakonie in der Schweiz, Bern 1928; Jeanne Lindauer, Die Frau in der schweizerischen Gesundheits- und Krankenpflege, Bern 1928.

33 Dora Schlatter, Barmherzige Kirche. Geschichte der Diakonissenhäuser in der Schweiz, Bern 1944.

34 Hedwig Wolff, Frauendienst in der Kraft Gottes. Geschichte der weiblichen Diakonie, Riehen 1951.